

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50

Einzelne Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Postzeile 9
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 22. Juni 1869.

Die Unterschiede.

I.

Das „Laibacher Tagblatt“ hat schon einigemal die Unterschiede behandelt, die zwischen seinen Anhängern und den Nationalen bestehen. Leider hatte es auch in dieser Beziehung kein besonderes Glück, sondern trägt weit mehr zur Verwirrung als zur Klärung der Begriffe bei. Es stellte als Ergebnis seiner Forschungen und Schlussfolgerungen die Behauptung auf, der Unterschied bestehe nicht in der Nationalität, sondern in den freiheitlichen Anschauungen; denn die Tagblattler seien für die Freiheit und für die Verfassung, die Nationalen im Bunde mit den Klerikalen wollen dagegen die Verbummung und Knechtung und sind daher Feinde der Verfassung.

So fadenscheinig nun diese Behauptungen sind und so sehr die Unrichtigkeit derselben auf der Hand liegt, so gibt es doch noch immer Leute in Laibach, die dem „Tagblatt“ aufs Wort glauben und sich einbilden, sich weiß Gott welche Verdienste für die Freiheit und verfassungsmäßige Zustände zu sammeln, wenn sie in der Klique desselben mitlaufen. Dieß veranlaßt uns eben, dieser Sache auch von unserm Standpunkte einige Worte zu widmen.

Allerdings hat das „Tagblatt“ insoferne Recht, daß der Unterschied nicht in der Nationalität liegt, als die Klique des „Laibacher Tagblatt“ nicht aus Deutschen, sondern — wie sie endlich selbst eingesteht — zumeist aus Slovenen besteht. Wir begrüßen auch dieses offene, der Wahrheit vollkommen entsprechende Selbstbekenntniß mit Befriedigung, denn wir hoffen, daß sie nun auch aufhören wird, sich als deutsches Schmerzenskind zu geriren und nach allen Weltgegenden um Schutz des Deuththums gegen die slovenischen Barbaren zu rufen. Nun, der Unterschied besteht allerdings nicht in der nationalen Abstammung, wohl aber in der nationalen Denkungsart. Die Nationalen bekennen sich nicht bloß, sondern sie fühlen, denken und handeln auch als Nationale. Sie begnügen sich nicht mit dem stillen Bewußtsein, daß sie Slovenen sind, sondern sie treten für ihre slovenische Nationalität auch öffentlich auf, suchen sie mit allen ihren Kräften zu heben, zur Geltung zu bringen, das Volk geistig zu wecken, zu bilden und es in den Besitz aller jener Rechte zu setzen, die ihm sowohl nach der Natur, als nach den bestehenden gesetzlichen und verfassungsmäßigen Bestimmungen zustehen. Und darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen ihnen und den Tagblattlern, welche letztere zwar bekennen, daß sie Slovenen sind, aber leider gerade entgegengesetzt handeln, indem sie die slovenischen Bestrebungen nicht bloß nie und nirgends unterstützen, sondern dieselben wo sie können, bekämpfen, der Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt die größten Hindernisse legen, die slovenischen Patrioten verunglimpfen, denunzieren und verfolgen und überhaupt alles mögliche thun, um die slovenische Nationalität nicht aufkommen zu lassen. Dadurch stellen sie sich in Gegensatz nicht bloß gegen die Nationalen und das slovenische Volk, sondern als ein Theil des letzteren sogar gegen sich selbst, einen Kampf kämpfend gegen die Natur und gegen ihr eigenes Interesse.

Daher kommt es auch, daß jeder Fremde, welcher rücksichtslos genug ist, in einem fremden Lande die fremde Sitte und Sprache nicht zu respektiren, ihr Brudergerosse wird, und daß sie bureaukratische Ueberreste, Polizei und Militär zu ihren besten Allirten zählen. In dieser Denkungsart, und in der ihr entsprechenden Handlungsweise liegt also der eigentliche Unterschied zwischen den zwei Parteien, die sich in Laibach gegenüber stehen; sie bildet die trennende Kluft, welche sich namentlich in der letzten Zeit zu einem gähnenden, beinahe unausfüllbaren Abgrunde erweitert hat. Ganz unrichtig ist es aber, und wir müssen gegen die Insinuation feierliche Verwahrung einlegen, als ob die Nationalen nicht freisinnig und nicht Freunde verfassungsmäßiger Zustände wären. Das ist eine Verdächtigung, die in der Wirklichkeit gar keine Begründung hat, ja die Thaten sprechen für das gerade Gegentheil. Arbeiten und kämpfen nicht die Nationalen für die Gleichberechtigung aller österreichischen Völker, und somit für die Möglichkeit der Freiheit aller? Suchen sie nicht mit aller Kraft die slovenische Nationalität von dem vieljährigen, auf ihr lastenden Druck zu befreien, das vernachlässigte, geistig und materiell darniederliegende Volk zu heben, dessen Sprache zu bilden, und ihm so den natürlichen, und wie die Erfahrung lehrt, auch einzig möglichen Weg zur Kultur und Bildung zu eröffnen? Wer kann diesen Thaten gegenüber noch die verwegene Behauptung aussprechen, die Nationalen seien Gegner der Freiheit und wollen Verbummung und Knechtung?

Nein, indem die Nationalen für die Freiheit eintreten, wollen sie wahre Freiheit, keine Frafse, keinen bloßen Schein. Sie wollen eine Verfassung, welche allen österreichischen Völkern gleich gerecht ist und hinlängliche Garantien gegen jede Vergewaltigung bietet. Wenn man mit der bestehenden dualistischen Verfassung nicht zufrieden ist, so gilt diese Unzufriedenheit nicht dem Konstitutionalismus überhaupt, sondern nur der Verfassung in ihrer jetzigen Gestalt, was man den Slovenen um so weniger übel nehmen kann, als auch die Deutschen in Wien und anderwärts, denen man weber Liberalismus noch Verfassungstreue absprechen wird, bereits laut nach Reform rufen. Uebrigens haben sich die Slovenen auch auf den Boden der gegenwärtigen Verfassung gestellt und haben eine Reform derselben nie anders als im gesetzlichen Wege verlangt. Wir berufen uns dießfalls nicht bloß auf den Landtag sondern auch auf die Tabore. Es ist daher ungerchtfertigt, ja man muß es geradezu für ein auf abschliche Täuschung des Publikums und der Regierung berechnetes, abscheuliches Manöver erklären, wenn die Tagblattler den Nationalen Untreue gegen die Verfassung vorwerfen und sich selbst als die spezifischen Träger der Verfassungstreue hinstellen.

Ja wir müssen wiederholt darauf zurückkommen, was wir schon so oft behauptet und mit Beweisen erhärtet haben, daß die Thaten unserer Gegner durchaus nicht darnach sind, um der Freiheit und der Verfassung Vorschub zu leisten. Soll etwa ihr so beharrlicher Widerstand gegen die Durchführung des schon so oft genannten Art. 19 der Grundrechte über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger das Vertrauen zur Verfassung stärken? Oder sollen Manifestationen, wie etwa die neuliche Adresse des Laibacher Gemeinderathes,

wodurch um Beschränkungen der Presse und des Vereinsrechtes, um Maßregelungen der Geistlichkeit, der Professoren, der Beamten u. s. w. wegen ihrer nationalen Gesinnung, dann die Stellung der Hauptstadt und des Landes unter Militärherrschaft verlangt wurde, die allgemeine Freiheit befördern? Ja wir stehen nicht an, es geradezu auszusprechen, daß die gegenwärtigen Tendenzen und Bestrebungen unserer Laibacher Gegner die Freiheit gar nicht vortragen und mit der Verfassung selbst jeden Augenblick in Konflikt gerathen, weil sie eben weder freisinnig noch verfassungsmäßig sind. Also die feindselige Stellung unserer Gegner gegen die slovenische Nationalität und die ihr nach dem obgedachten Art. 19 gewährten Rechte ist der eigentliche Differenzpunkt zwischen ihnen und den Nationalen, dieß und nichts anderes.

Wie diese Differenz zu schlichten wäre, darüber nächstens.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 22. Juni.

— (Konfiskation.) Die Samstag 19. d. M. auszugebende Nummer 11 des „Vrencelj“ ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft von der Sicherheitsbehörde konfiszirt worden. Der Herausgeber und Redakteur wurde bis heute hievon noch nicht in Kenntniß gesetzt. Wird die Nummer freigegeben, so erfolgt unverzüglich die Versendung an die Abonnenten, im andern Falle aber wird der „Mladi Vrencelj“ dieselben von der Verhaftung seines Vaters in Kenntniß setzen. Die Polizei fand gegen 1040 Exemplare größtentheils noch in der Presse. Der „Vrencelj“ ist also das erste Blatt, das in Krain konfiszirt wurde, und dürfte daher auch die feierliche Eröffnung des Schwurgerichtssaales veranlassen.

— (Johannisfeier.) Am 23. d. M. veranstalten, wie üblich, die Säger der Citalnica auf der Drenikshöhe eine Abendunterhaltung mit Feuerwerk.

— (An die Adresse des konstitutionellen Gemeinderathes.) Wir haben gleich nach der Wahl des Gemeinderathes, der einer Klique entstammt, welche im Lande keinen Boden haben kann, nichts von ihm erwartet und wir müssen gestehen, daß er unseren Erwartungen nicht nur vollkommen entspricht, sondern dieselben sogar bedeutend übertrifft. Selbst der Unparteiischste wird uns zugeben müssen, daß der frühere Gemeinderath das nicht leistete, was dieser leistet. Wo hat man früher je gehört, daß friedlichen Mähern, die alljährlich in die Stadt kommen, um Verdienst zu

suchen, die Passage zwischen der Citalnica und dem Kasino mit den Sensen, ihren Werkzeugen in der Hand verboten wäre, wie es jetzt der Fall sein soll? Wann sind Polizeiorgane zu Jagden auf Leute beordert worden, welche den hochverrätherischen (?) Ruf „Zivijo!“ hören lassen, wann mußten dieselben als Ehrenposten vor dem Logis des Vizebürgermeisters stehen? Warum hat der „Bürgermeister“ das Tragen der Labormedaillen verboten? Wir erinnern uns nicht, daß sein Vorgänger dieß gethan hätte, als Pilger von dem deutschen Schützenfest in Wien, dem deutschen Turntag in Weimar u. s. w. mit Abzeichen heimkehrten. Ja wir erinnern uns nicht einmal, daß dem deutschen (?) Turnverein irgend ein Ausflug untersagt worden wäre, wie es dem „Sokol“ erst jüngst passirte. Der Freiheit eine Gasse! (Wer lacht da so höhnisch?)

— (Der Laibacher Liberalismus in seiner Blüthe.)

Wir hören von allen Seiten, daß von Deutschhümlern die Behörden, namentlich die Gerichte mit Denunziationen und Anzeigen gegen Nationalgesinnte förmlich überschwemmt werden. O Liberalismus der Deutschhümler, wie bist du bewunderungswürdig! Wir hoffen übrigens, daß sich die ehrwürdige Justiz nicht zu einer Polizeimagd wird degradiren lassen. Wir hoffen es!

— (In der Zentralaussschussigung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain 20. Juni) referirte Dr. Drel über die Verwendung der Subvention von 5000 fl. für Rindviehprämien und Ankauf von Zuchstieren. Der Antrag, daß die Subvention für Rindviehprämien noch im laufenden Jahre verabsolgt werde, fiel durch und wurde statutenmäßig beschloffen, die Prämierung erst im Mai 1870 vorzunehmen. Der Ankauf von Zuchstieren im Betrage von 2400 fl. soll noch im Laufe des Monats Juli bewerkstelliget werden, und es werden hiezu die nöthigen Einleitungen getroffen. — Betreffend die Flachssignatur wurde der Bericht an das h. Ministerium dahin geleitet, daß die Flachssignatur wohl sehr zweckmäßig, doch dormalen zwangsweise noch nicht hieslands durchzuführen ist. — Dr. Bleiweiß referirte über ein vom Ackerbauministerium eingelaufenes Schriftstück über Subvention zur Hebung der Alpenwirthschaft. Beschloffen wurde, jedenfalls bittend um eine Subvention einzuschreiten und über die zweckmäßigste Verwendung geeignete Experten einzuvernehmen. Ueber die vom hohen Landesaussschuß vorgelegte Note, mit welcher bekannt gemacht wird, daß der Lehrer Saje aus Prebasel durch die Schulkinder auf seine eigenen Kosten 46.800 Kehlweißlinge und 156.000 Stück Maikäfer

Feuilleton.

Liberaler Studien.

„Ueber Laibach ist ein konstitutioneller Gemeinderath verhängt.“

War das ein Lärm, als diese Bombe in's — Wasser fiel! Sie war gut gezielt, nicht einmal schlecht geworfen, aber der nationale Luftdruck wirkte etwas niederschlagend, sie fiel eben, wo sie jetzt liegt. Was für eine Wirkung erwarteten die liberalen Kanoniere! Sie nahmen, ehe noch der konstitutionelle Mörser geladen war, den Mund zu voll, sie glaubten, das Wurfgeschloß werde die Reihen der nationalen Rebellen fürchterlich zerreißen, wenn nicht gar vollständig niederwerfen, worauf eine völlige Ergebung auf Gnade und Ungnade erfolgen müßte.

Aber sie täuschten sich, der gemeinderäthliche Ausnahmezustand macht den Herren Deutschhümlern viel mehr zu schaffen, als uns, dagegen haben wir das Gute, daß wir fast jeden Augenblick Stoff finden zum Lachen, denn die Maßregeln, welche der „Gemeinderath“ zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung trifft, sind geradezu unbeschreiblich possirlich. Da werden Strolche wegen des hochverrätherischen Rufes „Zivijo!“ angehalten und vielleicht gar vor das konstitutionelle Polizeitribunal geschleppt, um dann in einsamer Zelle die Tragweite ihrer Handlungsweise zu erwägen, dort lauern Posten vor dem Palast eines Vizebürgermeisters und sehnen sich nach Galgenvögeln, die ein stadtfährliches Attentat auf die Fenster des grünen Hauses machen würden; dann sieht man wieder ein Sicherheitsorgan als Kommandanten vor dem Kasino, das etwa passirenden Mähern „Sensen beim Fuß“ zubonnert. Doch auch weiter erstreckt sich die väterliche Obsorge des genannten „Verhängten“, sogar auf den Sokol, dem man einen Spaziergang verbietet, damit der löbliche „deutscher“ Turnverein wohlbehalten bleibe und auch der Sokol auf

dem langen Wege nicht unnöthig die Sohlen reiße und Abfälle schiefe trete.

O, es liegt ein tieferer Sinn in den Versammlungen des „deutschen“ Turnvereines, als dieß aus den Reden der „Wärter“ ersichtlich ist. Gleich im Beginn des Parlamentes legt der Sprechwart seinen Wärterposten nieder, worauf ihm in herkömmlicher Weise das Bedauern und der Dank des Vereines in landläufigen Frasen ausgedrückt wird. Dann erhebt ein überrheinischer, nach Berliner Blau und Grazer Bier duftender Bruder, in der frederischen Absicht, die Versammlung durch eine Rede zu meucheln. Sein Attentat gilt indeß eigentlich der verkommenen, im Sumpfe sich behaglich fühlenden nationalen Presse, dieß gibt er ihr in passenden Ausdrücken (Siehe „Tagblatt's“ Schimpfepigramm) zu erkennen, worauf man aus seinem von deutscher Bildung fließenden Munde die Sensationsnachricht erfährt, der „Wärter“-Aussschuß habe im Namen seiner Kinder mit gerechtem Grimm gegen das nationale Journalistenpaß beschloffen, einen Monstreprozeß — nicht einzuleiten: man wisse zwar sehr gut, daß die „Subelblätter“, welche so frech sind, die Wahrheit turnwärtischer Behauptungen anzuzweifeln, den Strang verdienen, aber da vorläufig der Hanf noch grün, oder wenn man wolle, die Trauben noch sauer seien, so wäre eine strafgerichtliche Verfolgung nicht gut räthlich.

Was diesem Sprachreden zur Vollenbung eines oratorischen Chaos nicht gelingt, ergänzt sein Nachfolger durch eine Rede, wie er deren selten zu stenografiren verurtheilt ist. Seiner Ansicht nach besteht der ganze weise Zweck des geschichtlich merkwürdigen Vereines darin, daß derselbe deutsch sei. Durch eine weitere Definition des Ausdrucks „deutsch“ erfahren wir zu unserer linguistischen Ueberaschung, daß dieses Wort eigentlich nur zur Bezeichnung der Leibesübungen und Leibesstärkungen gewählt worden sei; ob der Genuß von Bier und Wein darunter auch mitzubersehen sei, darüber läßt uns der Redner, vielleicht in weiser Vorsicht, im Dunkeln.

einsammeln ließ, wird einstimmig beschloffen, demselben außer einem besondern Belohnungsschreiben annoch 20 fl. als Remuneration für seine gehaltenen Auslagen zukommen zu lassen. — Die Filiale Wippach sendet für die Wiener zoologisch-botanische Gesellschaft Nebenstücke ein, die mit nicht gekannter Krankheit befallen sind, und entspricht so dadurch der bezüglichen ministeriellen Aufforderung. Als Kommissionsmitglieder zur Berathung der Organisirung des Geschäftswesens werden die Herren Dr. Bleiweis, Seunig und Malič bestimmt. — F. Schollmahr berichtet über die k. k. Seidenbau-Versuchsstation in Görz und gibt bekannt, daß sofort die mikroskopischen Untersuchungen in Laibach beginnen werden.

— (Forstliche Besorgnisse.) Der Administrator des Versuchshofes der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Herr Fr. Schollmahr, welcher in Angelegenheiten dieser Gesellschaft eine Mission nach Görz an die Seidenbau-Versuchsstation übernahm, theilt uns mit, daß er am Karste von der Station Divača bis Nabrezina und weiter die traurige Beobachtung gemacht habe, daß der sogenannte Schwammspinner in den Eichenanlagen und wo diese nicht mehr auslangen, alles angegriffen habe, was grün ist und fürchterliche Verheerungen bereits angerichtet habe und noch anrichten werde. Schläft denn die Aufforstungs-Inspektion, daß gar nichts dagegen geschieht?! Das Unglück ist darum noch größer, als ich stundenlang bei Nabrezina vergebens suchte, um „gebogene Sphneumone“ zu finden, deren man leicht bei Laibach findet und welche die Hauptfeinde des Schwammspinners sind. Ist dann, wenn einmal die Schmetterlinge flügge werden, gerade ein Wind gegen Krain zu, so hat man dasselbe Uebel aufs Jahr bei uns zu befürchten.

— Da Herr Franz Schollmahr, Administrator des gesellschaftlichen Versuchshofes, gestern von der k. k. Seidenbau-Versuchsstation rückkehrte und sofort die mikroskopischen Untersuchungen der kranken Raupen, Larven, Schmetterlinge und Grains vornehmen wird, so beschloß der Zentralausschuß die eingesandten Raupen, Kokons oder Grains den Herren Seidenzüchtern in Krain unentgeltlich untersuchen zu lassen. — Nach erfolgter Untersuchung wird jedem Seidenzüchter schriftlich bekannt gemacht, in wie weit sich die eingesandten lebenden oder todtten Raupen, Kokons, Schmetterlinge oder Grains zur Weiterzucht eignen, oder ob dieselben vollkommen gesund sind. — Zufuhungen müssen frankirt in durchlöcherten Schachteln oder Kartons geschehen, bei Kokons wenigstens 50 Stück, an die Adresse Franz Schollmahr in Laibach, St.

Der rohe barbarische Verstand findet diese Definition des Wortes „deutsch“ möglicherweise lächerlich. Doch der Mensch wage nimmer zu belachen, was ein Liberaler, schon gar wenn er die höheren Weihen eines Turnwärters hat, spricht. Es liegt in des einfachen Wortes kühner und dunkler Definition ein weitgehender politischer Sinn. Was Ministern und Beamten, Fremden und Renegaten, Turnfahrten und gemeinderäthlichen Legationsreisen nach Wien nicht gelang, das bewirkt des deutschen Ritters mächtig Wort: alles ist deutsch und zählt sich als solches zum großen Vaterlande, vom Kreuze an, der sich im Gehen auf Krüden übt, bis zum Säugling, der durch sein Geschrei offenbar den Zweck verfolgt, seine Lunge zu stärken, vom wilden Elefanten an, der seinen Feind in die Luft wirft, um seine Stärke zu versuchen, bis zum winzigen Erdkloß, der durch Sprünge seine Schnellkraft in Uebung erhalten will, vom Hunde an, der dich in den Waden beißt, um die Widerstandsfähigkeit deines Fleisches und die Kraft seiner Zähne nicht erlahmen zu lassen, bis zur Krage, die durch Kauern auf Thiere nur ihren Körper geschmeidig erhalten will; kurz alles, was lebt und leidet, geht und steht, beißt und kratzt, ißt und trinkt, gehört zum unerfaßlichen Begriff „deutsch“. Und so wäre denn das Räthsel, welches man in allen deutschen Zusammenkünften singt: „Wo ist des Deutschen Vaterland?“ glücklich gelöst und zwar durch das Genie eines ritterlichen Turnwärters, wenn er nicht etwa den Titel irgend eines andern Würdenträgers und Hüters des Turnwaisenhauses führt. Großer Mann! Warum kamst Du nicht früher auf die Welt, um diese Rede zu halten!

Damit jedoch die Versammlung nach jeder Richtung ein parlamentarischer Muster sei, wo nicht bloß viel gesprochen, sondern auch etwas beschloffen wird, erklärt sich die Versammlung dafür, daß nebst der Anschaffung einer neuen Fahne statt der, wie man im stillen munkelt, etwas anrühigeren alten auch der Antrag zum Be-

Jakob Nr. 148, 1. Stof. — Vom Zentralausschuße der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Laibach am 20. Juni 1869.

— (Statistische Unwahrheiten.) Nach der „Laibacher Zeitung“ vom 18. d. M. soll das so eben erschienene 4. Heft des 15. Jahrganges der „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik“ vom Regierungsrathe und Direktor der administrativen Statistik Dr. Adolf Ficker das Verhältniß zwischen der deutschen und slovenischen Bevölkerung in Laibach mit 40·66 : 59·34 angeben. Darnach würde die deutsche Bevölkerung Laibachs mehr als zwei Fünftel betragen, d. h. beinahe jeder zweite Mensch in Laibach müßte ein Deutscher sein. Wie man uns, da wir doch aus eigener Erfahrung wissen, daß es in ganz Laibach nicht über 300 wirkliche Deutsche gibt, und daß nicht einmal jeder 70. Mensch in Laibach ein Deutscher ist, solche statistische Märchen aufbinden will, ist wahrhaft unbegreiflich. Da bedauern wir in der That vom ganzen Herzen den Hrn. Regierungsrath Dr. Ficker, dem solches statistisches Materiale geliefert wird; wir bedauern Oesterreich, wo in solcher Weise offizielle Statistik gemacht wird; und bedauern endlich uns selbst, daß wir eine solche offizielle „Laibacher Zeitung“ haben, welche nicht bloß solch' kolossalen statistischen Unsinn dem Publikum aufstischt, sondern sogar die Unverschämtheit hat, den slovenischen Patrioten aus diesem Anlasse eine Strafpredigt zu halten, und ihnen Mißbrauch der Sprache und Unreife vorzuwerfen. Quousque tandem!

— (Ein apokrypher Generalbefehl.) Die auch vom „Triglav“ in der vorigen Nummer reproduzirte Notiz des „Slov. Narob“ betreffend einen Erlaß des Generals John, scheint auf einer Mystifikation zu beruhen, indem uns von kompetenter Seite versichert wird, daß ein, welchen Namen immer habendes Schriftstück solchen oder ähnlichen Inhaltes, wie er in der erwähnten Notiz mitgetheilt wird, nicht existirt.

— (Tendenziöse Lügen.) In der „Politik“ finden wir folgendes „Eingesendet“: „Zufällig erfahre ich, daß die „Grazzer Tagespost“ vom 13. Mai 1869 Nr. 125 eine Korrespondenz brachte, worin ein bedauerlicher Vorfall beim ersten krainischen Lator beschrieben ist, der sich in unserer Ortschaft ereignet habe. Zufolge dieser Korrespondenz soll ich einen heimkehrenden Sängler mit einem Beile über den Kopf geschlagen haben; es soll eine Vereinsfahne in Stücke gerissen, eine Untersuchung eingeleitet und bereits sechs Angreifer in Haft gebracht worden sein. Da diese Fakta böswillig erdichtet sind, erkläre ich den Autor derselben öffentlich für einen Lügner. Unter einem ersuche ich alle nationalen Blätter, die Ver-

schlusse erhoben wird, daß die Turner auf der Vergnügungsfahrt nach Janča gänzlich unbewaffnet gewesen. Diesem Antrage treten aus Disziplin selbst jene bei, welche statt Brodmesser ein Stilet, statt der Weinflasche einen Revolver und statt eines Bergstockes ein Salvavita mitgenommen hätten, in der Eile natürlich oder weil sie die einander so ähnlich sehenden Gegenstände in der Zerstreung verwechselt hatten.

Dieser Beschluß wirkt Wunder, es kommen Leute auf die leichteste Art zu Geld. So ließ ein Turner, sonst gerichtlich noch unbeanständt, kürzlich in ein Blatt ein Inserat einrücken, woraus zu schließen war, daß in seinem Lokale eine Tausendguldennote zu sehen wäre. Trotz der augenscheinlich marktstreuerischen Nachricht, welche weit eher einer Notiz im „Räseblatt“ ähnlich sah als der Anzeige von einer sehenswürdigen Karität, in jenem Lokale nämlich, soll das genannte Lokale bis zum Abend vom Neugierigen belagert worden sein, bis ein Wohlunterrichteter lächelnd erklärte, es müßte da offenbar ein Mißverständnis obwalten, das durch einen Druck- oder Schreibfehler veranlaßt worden sein dürfte. Man lese statt fl. — kr. und dann dürfte die Sache weniger unglaublich, daher bei weitem nicht so interessant und sehenswerth erscheinen.

Uebrigens sollen um den ausgeschriebenen Preis sich schon mehrere Bewerber gemeldet haben, und die Sache verliert ihre humoristische Seite, sobald dieselben sich genügend legitimiren. Sollten jedoch alle die geforderten Beweise beibringen und bei ihren Ansprüchen beharren, dann entsteht die Frage, ob der Preis getheilt oder nur einem zuerkannt wird. Wenn der Fall auf das juristische Feld überpringt und der Preisausschreiber zur Zahlung verurtheilt wird, so kostet ihn die Zerstretheit, in der er statt einer Fleischwurst einen Revolver mit sich nahm, oder die Sucht, in öffentlichen Lokalitäten interessant sein zu wollen, 1000 Gulden. Oder sollte es wirklich 1000 Kreuzer heißen? Auch das wäre viel — für ihn.

öffentlichung gefälligst verbreiten zu wollen. Drašková am 10. Juni 1869. Zuri Cesnit, Ortsvorsteher."

— (Unglücksfall.) Wie wir soeben vernehmen, wurden vier Personen in Untertrain durch einen Stier, den die Landwirthschafts-Gesellschaft als Zuchtstier dahin gegeben hatte, meistens tödlich verlegt. Weitere Daten fehlen noch.

Entgegnung.

Herr Anton Moré, in neuester Zeit durch die Turner-affaire berühmt geworden, benützte eine Notiz des „Slov. Narod“ und des „Triglav“ zu einer Aufforderung im „Tagblatt“, des Inhaltes, daß er denjenigen für einen Lügner erkläre, der die Kühnheit hätte zu behaupten, daß er je in einem Gasthause gewisse Aeußerungen hätte hören lassen, als ob er mit einem Revolver ausgerüstet den Feldzug auf den Jančberg mitgemacht, ja genannte Wenigkeit turnerischen Andenkens läßt sich in der letzten Nummer des „Triglav“ zu dem waghalsigen Versprechen hinreißen, sie zahle 1000 Gulden demjenigen, der im Stande wäre, anzugeben, daß sie auf dem Jančberg mit einem Revolver bewaffnet gewesen.

Weit entfernt, die glänzenden Vermögensverhältnisse dieses Herrn anzuzweifeln, die ihn in den Stand setzen, 1000 Gulden so leicht zu verschmerzen und einer so augenscheinlichen Gefahr auszuweichen, weit entfernt, auf die ohne Zweifel schwer einbringliche Prämie irgend einen Anspruch zu erheben, konstatiren wir, nicht seiner Person, sondern der Sache willen folgendes:

Herr Moré saß am 27. Mai von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags im Garten des Herrn Perles in einer Gesellschaft und zog, als man von der Turneraffaire sprach, Stiefel und Strümpfe aus, um einen blauen Fleck am Fuße zu zeigen, den er seiner Angabe nach bei der eiligen Flucht durch Anstoßen an eine Wurzel oder dgl. erhalten. Auf seine Tasche schlagend sprach er wörtlich folgendes: „Ich habe den geladenen Revolver im Saek gehabt, aber ich habe nicht die Courage gehabt, zu schießen.“

Einer der Anwesenden, ein k. k. Beamter, machte die Einwendung: „Du, Moré, hast ja keinen Waffenpaß, wie kannst Du Revolver mittragen?“ Moré entgegnete: „Ein Offizier, der im Zivil mitging, hat mir den Revolver zu tragen gegeben.“ Ein zweiter Anwesender, ebenfalls ein k. k. Beamter, äußerte hierauf, er hätte jedenfalls geschossen, worauf Moré einfiel: „Das sagen Sie jetzt, aber dort am Jančberge hätte ihnen auch die Courage gefehlt.“

Aus diesem Sachverhalte folgert, daß entweder Herr Moré

ein prahlender Lügner ist, oder daß er den Revolver mit hatte. Wir rathen künftighin Herrn Moré, nicht so unbedacht Preise auszusprechen, die er so sehr selbst benöthigen würde, sonst findet sich ein oder mehrere minder Großmüthige als wir, die auf den Preis Anspruch erheben würden.

Mehrere, welche die Wahrheit obiger Reden durch Eid jeden Augenblick zu erhärten bereit sind.

Korrespondenz der Administration.

Herrn P. A. E. in Obersteiermark: Bedauern! Ihr Rückstand beträgt nur 1 fl.

Unseren Postabonnenten: Wir ersuchen nochmals, die Pränumerationenbeträge gefälligst an den Eigenthümer, Herrn Peter Grasselli adressiren und sich der Bequemlichkeit wegen der Postanweisungen bedienen zu wollen.

Erste große österreichisch-ungarische Montan-Geld-Lotterie.

Schon am

42—9.

2. Juli sind 300.000 fl.,

eingetheilt in **483** Treffer zu

38.600, 23.200, 15.400 fl., 28 Treffer

jeder zu 7.600 fl., 1000, 500 etc.

Baargeld, kleinster Treffer 10 fl. Baargeld, zu gewinnen.

1 Los kostet nur 50 kr. Originalschemen ^{auf} **5 Nummern fl. 2.50.**

Abnehmer von 6 Originalschemen erhalten das ausgezeichnete Delbruggemälde

„**Sirtenmädchen aus dem Sabinergebirge**“,

Werth 6 fl., gratis.

Lose sind noch in allen bekannten Verschleißlokalen, bei allen kaiserlichen und königlichen Postämtern zu bekommen, Originalschemen mit Prämie nur bei

J. J. Miska, Wechselr in Wien,
Kärntnering Nr. 6.

(Näheres in dem großen Inserat.)

Derlei Lose sind zu gleichen Begünstigungen zu haben bei

J. E. Wutscher.

Die gefertigte General-Repräsentanz bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie dem Herrn

Friedrich Eugen Drenik

die

Hauptagentschaft für das Kronland Krain

übertragen habe.

Graz, am 16. Juni 1869.

Achtungsvoll

Versicherungsgesellschaft „**Providentia**“

J. Rathner.

Mit Bezugnahme auf die vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Aufnahme von Versicherungen

gegen Feuersgefahr,

„ **Hagelschlag**

und auch Viehversicherungen

zu den billigsten Prämien.

Laiibach, am 16. Juni 1869.

Ergebenst

F. E. Drenik,

Hauptagent.

54—1.